Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 22 (1918)

Artikel: Zur Erinnerung an Jakob Burckhardt

Autor: Trog, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573855

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Morgenfrühe

Da ich verschlafen lag An Waldes grünem Rand, Seschah ein leiser Schrei im Land, Und da ich mir die Augen rieb, War es schon voller Tag. Vergangen ift mein Traum, Mein schwerer Taum! Die Welt Ist ringsum wohlbestellt Und hat für mich und viele Verlausene Wandrer Raum.

O Tag, du junger Tag! Dich darf ich noch durchmessen, In dir die Zeit vergessen Und mich und alles Schwere, Das mir noch kommen mag.

Zur Erinnerung an Jakob Burchardt.

Mit Bilbnisbeilage*).

Am 25. Mai sind hundert Jahre seit Jakob Burkhardts Geburt vergangen. Lettes Jahr waren es zwei Dezennien seit seinem Tode. Sie haben unsere Kennt= nis des Basler Humanisten vielfach ge= mehrt und bereichert. Burchardt selbst hatte noch zwei Schriften druckfertig ge= macht in den fast viereinhalb Jahren, die ihm nach seinem völligen Rücktritt vom Lehramt — 1886 hatte er die Geschichts= professur niedergelegt, 1893 auch die kunst= geschichtlichen Rollegien eingestellt — in geistiger Frische zu verleben vergönnt ge= wesen ist: zwei Manustripte kunsthisto= rischen Charakters. Das eine das feurige Bekenntnis seiner ein volles halbes Jahr= hundert lang ungeschwächt gebliebenen Bewunderung für Peter Paul Rubens; den charakteristischen Titel "Erinnerungen aus Rubens" hatte er diesem Buch ge= geben, über dem ein unbeschreiblicher Zau= ber innerlichen Beglücktseins liegt und das nicht umsonst in seinem Schlußsatz mit dem "größten Erzähler" in der Runst den größ= ten in der Poesie, Homer, auch er ein lebenslänglicher Liebling Burckhardts, zu= sammenbindet. Das andere drei Abhandlungen aus dem Bereich der italie= nischen Kunst — das Altarbild, das Por= trät in der Malerei, die Sammler — unter dem Titel "Beiträge zur Kunstgeschichte von Italien" zusammenfassend. Bemer= tenswert ist hier nicht zulett, wie die Be= trachtungsweise nach Gattungen, die Burcthardt so genial und schöpferisch in der Arhitekturgeschichte der Renaissance ange=

wandt hatte, hier auch zwei Gattungen in der Malerei — dem Kultbild und dem Bildnis — zu gute kommt; sodann: wie er den großen Stilwandel vom Quattrocento zum Cinquecento, von der Früh= zur Hochrenaissance möglichst eindrücklich zu machen sucht. Dabei darf man von dieser Methode bei Burchardt nicht jene scharf eindringende systematische Formanalyse verlangen, als deren Meister Heinrich Wölfflin, einst Burchardts Nachfolger auf dem Basler Lehrstuhl der Runstgeschichte, anzusprechen ist; es bleibt schon ein Ruhm für Burckhardt, daß er die Fruchtbarkeit dieser formalen Gesichtspunkte so klar er= kannt hat. Die Ansähe finden sich übrigens, wie man weiß, bereits im "Cicerone" (von 1855), diesem an bahnbrechend neuen Einsichten so unerschöpflich reichen asthe= tischen Entdeckerbuch.

Aber auch der Historiker Burchardt trat nach seinem Tod nochmals mächtig in den Kreis der Lebenden. Seine wohl unstreitig großartigste geschichtliche Borlesung, die über griechische Kulturgeschichte,

^{*)} Einen Nachruf auf Jakob Burckharbt († 8. Aug. 1897) brachte unsere "Schweiz" in ihrem ersten Jahrgang S. 241/44 auß der Feber seines Schülers Albert Geßler (1862—1916), dazu zwei Vildnisse, eine Profilstizze dom E. A. Stückelberg und eines nach photographischer Aufenahme des Kunstmalers Hand Photographischer Aufeine Handschiftstrobe; weiter sinden unsere Leser in der "Schweiz" wiedergegeben: die Plakette von Hand Frei (IV 1900, 240), die Bronzebüste von August Heer (XI 1907, 495), die hier als Kunstbeilage wiederholte Kohlenzeichnung von Hand Lendorff (XII 1908, 133), und erinnert sei an Ernst Würtenbergers Burchardtschifnis in Federzeichnung für den Umschlag von Heft 22 des VIII. Jahrgangs (1904).

wurde, obwohl sie nur zu einem Bruchteil von Burchardt selbst nachträglich zusam= menhängend niedergeschrieben worden ist und man für das übrige auf seine mehr oder weniger ausführlichen Notizen und Dispositionen für das wie alle Vorlesungen dieses herrlichen Lehrers vollständig frei gehaltene Kolleg und auf sorgfältig geführte Hefte von Schülern angewiesen war, in vier mächtigen Bänden gedruckt. Die sogenannte Fachwissenschaft mag an diesem Werke mit Achselzucken vorbei= gehen, weil die neuere und neueste Forschung zu andern Resultaten geführt habe und weil das Material, das Burchardt benütt, sich fast ausschließlich aus den antiken Schriftstellern aufbaut, während er die direkten Quellen, die Inschriften, ganz ignorierte. Mit einer solchen Mitteilung kritisch gesichteter Tatsachen wollte nun aber Burchardt von Anfang an gar nicht konkurrieren; ihm war das einzige, höchste Anliegen vielmehr das, über das einzelne Tatsächliche hinweg den Geist zu erspähen, der im Leben und Dichten, im Tun und Leiden, im Wollen und Streben des ariechischen Volkes tätig war; darum erwog er einmal, als er diesen Universitätskurs vorbereitete, ihn "Vom Geiste der Griechen" zu betiteln. Um hinter diesen Geist zu kommen, glaubte er nicht sowohl das Geschehene als die Gesinnung, aus der es stammte, herauspräparieren zu sollen; erschien ihm das Inpische, das Konstante, das durch die Jahrhunderte hindurch den griechischen Menschen zeichnet, ihn abhebt von jedem andern Volk, seine Fähigkeiten zum Größten, aber auch seine Disposition zum Schlimmsten, zum furchtbarsten, echt tragischen Erleben zum Bewußtsein bringt und erklärlich macht, als das unbedingt Wichtigste, ja als das einzig Wissenswerte, weil für ihn das Griechentum eine Potenz darstellte, die bis auf den heutigen Tag Iebendig geblieben ist und, wie er sich etwa ausdrückte, mit jeder Zeit eine neue chemische Verbindung eingehen will. Und nun hätte man eigentlich allen Grund zum lebhaftesten Dank dafür, daß wir in dieser "Griechischen Rulturgeschichte" so wunder= bar reich und tief in die Verbindung hin= einblicken, die das Hellenentum mit einem Geist von der historischen Weltweite und der bewundernswerten Originalität Ja=

tob Burchardts eingegangen ist. Wie wir zu Wincelmann greifen, um immer wie= der zu erfahren, was diesem großen Ge= Iehrten, der eine feinstempfindende Rünst= Iernatur war, die antike Runst saate. so wird man diese Spiegelung des ungeheuern Phänomens, das man den griechi= schen Geist nennt, in Burdhardts Werk immer wieder bestaunen als eine der stärk= sten, eigenartigsten Leistungen genialer historischer Konzeption. Nur auf die Größe des die Vergangenheit spiegelnden Geistes kommt es in jeder Geschichtschreibung an, die sich der Zweifelhaftigkeit aller soge= nannten objektiven Wahrheit ebenso tief bewußt bleibt wie des nie erschöpfbaren subjektiven Glücks, das in der nachempfin= denden, nachschaffenden Betrachtung und Darstellung vergangener, aber lebendig nachwirkender Größe beschlossen liegt. Von den florentinischen Geschichten Machiavellis hat Burchardt geurteilt: "Es könnte in den Storie fiorentine gegen jede Zeile irgend etwas einzuwenden sein, und ihr hoher, ja einziger Wert im Ganzen bleibt dennoch bestehen." Man dürfte dieses Wort auch auf die "Griechische Kul= turgeschichte", diese souverane Durchleuch= tung des griechischen Geistes, anwenden.

Und dann wurde den Verehrern Burdhardts noch eine andere bedeutsame Gabe aus dem Nachlaß gereicht: die Vorlesung, die er Ende der 1860er und Anfang der 1870er Jahre, also in politisch bewegtester, den Basler Sistoriker aufs tiefste beschäftigender Zeit über das Studium der Geschichte gehalten. Dieses Kolleg, niemals für die Veröffentlichung bestimmt, deshalb auch keineswegs fertig redigiert, vielfach nur Andeutungen statt Ausführungen gebend und auch im Stil gelegentlich die lekte Feile dem fünstlerisch frei gestaltenden Vortrag überlassend, gibt wie keine zweite Schöpfung Burchardts einen Begriff von seinem geschichtlichen Denken wie von sei= nem Bedürfnis, die aus dem mühelos beherrschten und jederzeit willig zur Berfügung stehenden universalhistorischen Material sich ergebenden Einsichten unter große Gesichtspunkte zu subsumieren und sie zu einem lebendigen wertvollsten Element der Geistesbildung und der allgemeinen Weltbetrachtung zu gestalten. Die Weltstimmung Burchardts war eine

durchaus pessimistische. Eindrücke aus früher Jugend hatten diese Färbung vorbe= reitet, die Erfahrungen des Reifen sie nicht verwischt, sondern verstärkt, Schopen= hauers Philosophie später gewissermaßen die höchste Rechtfertigung geboten. Die "Weltgeschichtlichen Betrachtungen" — so wurde jenes Rolleg über das Studium der Geschichte vom Herausgeber zu zügigerer Sichtbarmachung und ohne dem innersten Rern der Gedankengänge unrecht zu tun umgetauft — führen ins Zentrum von Burchardts Denken und Fühlen: ein wahrhaft freier Geist spricht aus ihnen, und die Runst, schwierigste Probleme anschaulich zu fassen, nach den verschiedensten Möglichkeiten zu wenden und zu beleuch= ten, lette Entscheidungen zu vermeiden mit dem Hinweis auf die Bedingtheit und Beschränktheit aller menschlichen Einsicht, feiert hier wahre Triumphe. Neben der Rühnheit der Perspektiven steht die Behutsamkeit im Ziehen der äußersten Konsequenzen. Nietssche hat als junger Basler Philologieprofessor jenes Kolleg wahrem Entzücken gehört: aber die Wege. auf denen er bald, aus der Philologie aufs hohe Meer der Philosophie hinausfahrend, seinem Denken ganz neue Positionen schuf, von denen aus er herrschende Anschauungen im Psychologischen, Moralischen, Religiö= sen scharf beschoß — diese Wege waren nicht die Burckhardts, dem aller radikale Bruch, wenn er ihn auch, in seiner Krisen= lehre, historisch verstehen konnte, in der tiefsten Seele zuwider war. Großartigere, feierlichere Stellen als in diesem Buch fin= det man sonst nirgends bei Burckhardt. Die geschichtliche Kontemplation großen Stils kennt kaum einen bedeutsamern Vertreter als den Basler Historiker, dem das Studium der Geschichte niemals nur eine Sache der Wissenschaft, sondern eine höch= ste Bildungsangelegenheit war.

So hat der Ruhm Jakob Burchardts, der auf die Zeit Constantins des Großen, die Rultur der Renaissance, den Cicerone und die (Bau-)Geschichte der Renaissance in Italien fest begründet war und noch auf lange hinaus bleiben wird, eine ganz unerwartete Mehrung erfahren nach der Seite seines historischen wie seines kunst-historischen Schaffens, welche beiden Gebiete er, man kann sagen von Anfang an,

neben einander zu bebauen die Lust und die Begabung hatte, in einem Umfang, wie ihn kein anderer großer Sistoriker aufzuweisen hat. Unerwartet und darum doppelt willkommen deshalb vor allem. weil Burchardt mit Ende der 1860er Jahre auf jede Buchpublikation völlig verzichtet hatte und sich sogar der Verantwortung für seine veröffentlichten Schriften — man denke an den Cicerone und die Rultur der Renaissance — in einer Weise entledigt hat, die demjenigen rätselhaft vorkommen mußte, der nicht wußte, daß diesem Mann aller und jeder Zwang, wenn er nicht aus seiner mustergiltig ver= walteten Lehrverpflichtung sich ergab, un= leidlich, die Freiheit der Verfügung über seine Zeit und seine Arbeit als höchstes Gut erschien. In den von ihm verfakten, zur Verlesung bei seiner Beerdigung bestimmten Personalien hat er sein Verhältnis zum Bücherschreiben mit dem überlegenen Lächeln des den literarischen Ruhm sehr steptisch einschätzenden Weisen dahin for= muliert: "Er hat dies Amt snämlich das Lehramt in Verbindung mit den öffent= lichen Vorträgen, deren Zahl Legion ist] in seinem ganzen Umfang stets hochgehal= ten und daneben auf literarische Erfolge von Herzen gerne verzichtet. Ein bescheidener Wohlstand hat ihn in der spätern Zeit davor bewahrt, um der Honorare willen schreiben zu müssen und in der Anechtschaft buchhändlerischer Geschäfte zu leben."

Eine Gattung des Schrifttums aber hat Burchardt zeitlebens mit sichtbarem Vergnügen gepflegt: das der Epistolo= araphie. Natürlich nicht von ferne etwa in dem Gedanken, daß diesen Briefen und Billetten irgend einmal das Licht der Deffentlichkeit scheinen werde. Große wichtige Briefwechsel hat er selbst zum Ver= schwinden gebracht. Anderes jedoch, und zwar noch in recht beträchtlichen Quoten, hat sich erhalten, und je mehr davon be= tannt wurde, desto leichter versteht man es, daß gegenüber dem Wunsch, auch weitern Rreisen in die Korrespondenz Burchardts Einblick zu verschaffen, anfängliche rigo= rose Verfügungen der Erben zu stillschwei= gendem Einverständnis bezw. zur Nichtverhinderung erweicht worden sind. So traten die Briefe Burchardts an Friedrich

Niehsche, an Heinrich v. Genmüller, an Paul Hense, an Bernhard Rugler (den Sohn Franz Ruglers, der in Berlin für Burchardt Lehrer und Freund im befruchtendsten Sinne gewesen ist), an Otto Ribbed, an W. Benschlag, Alb. Brenner, an den Architekten Alioth, um nur Wich= tigstes zu nennen, an den Tag und be= reicherten das Bild der Persönlichkeit Burchardts mit den fostlichsten Zügen. Er hat wahrlich durch diese Briefpublika= tionen nicht das Mindeste eingebüßt, und "die Armesünderbank" hatte er nicht zu fürchten. Man kann geradezu sagen: jeder neue Briefwechsel machte das Bild dieses stillen Gelehrtenlebens menschlich liebens= und verehrungswerter.

Es gilt dies natürlich in erster Linie von den Briefen, in denen sich Burchardt vollkommen frei gehen läßt, wo es nicht, aus abwägender Behutsamkeit der For= mulierung, eines Konzeptes bedurfte. Das macht 3. B. den immer aufs neue wirksamen Reiz der "Briefe an einen Archi= tekten" aus, daß man aus ihnen den Ge= Iehrten in seinem täalichen Leben, bei seiner Arbeit, seinen Spaziergängen, beim ge= mütlichen Abendschoppen mit Wenigen, nicht zuletzt auch auf seinen Reisen kennen Iernt. Eine wahre Heiterkeit, bei allem gelegentlichen Sorgenvollen der Welt= betrachtung, namentlich in der Ein= schätzung der politischen Tagesereignisse, liegt über diesen Schreiben, die aus einem Bedürfnis der schriftlichen Mitteilung stammen, das sich nicht mit Rorrespondenz= karten beschwichtigen ließ. Man staunt, wie Burchardt nach geistig angestreng= testen Tagen auf der Reise, wo das Auge, solange es hell war, auf die Pirsch nach Runstwerken gegangen und die Hand mit Notizenmachen, auch mit Skizzieren unablässig tätig gewesen war, noch die Elasti= zität fand, nicht nur immer seine Notizen zu revidieren und zu redigieren, sondern auch noch echte Briefe, nicht nur ein paar Zeilen an die Freunde in Basel zu schreiben. Es kann vorkommen, daß er in Lon= don sich eine Theateraufführung, obschon sie ihm Spaß macht, nicht zu Ende hört, um noch in seinem Gasthaus einen Brief zu schreiben. So viel lag ihm an der mög= lichst ununterbrochenen Aufrechterhaltung des Zusammenhanges mit seinem gelieb= ten Basel, über dessen Besinden — ich wüßte kein passenderes Wort — er nicht im ungewissen bleiben mag. Es ist, als ob es für Burchardt keine Ermüdung gegeben habe. Seine Aufnahme= und Leistungsfähigkeit sind schlechthin erstaunlich. Dem Körper hatte er von früh auf sozusagen alles zutrauen können, und seine mäßige Lebensweise — man darf seine Freude an einem guten Tropfen niemals auch nur von ferne mit dem Begriff des Uebermaßes im Genuß verbinden — erhielt ihn bis in ein hohes Alter hinein erstaunlich leistungsfähig.

Und nie reikt einen Augenblick das leb= hafteste Interesse ab an allem, was die Runst betrifft in dem von ihm bebauten Bereiche (d. h. mit fast völligem Ausschluß der modernen Runst als Objekt genauerer Beschäftigung und einer tieferen persön= lichen Teilnahme). Das Glück, das ihm die Runstwerke vermittelten, strahlt immer wieder von seinen Briefen aus. Als die Beschwerden des Alters — vor allem eine Herzverknöcherung, die er als Familien= trantheit herankommen sah und in ihren Symptomen an einem Bruder mit fast wissenschaftlicher Objektivität sich klar machte — als diese Beschwerden ihm das Reisen unmöglich machten, da blieben die stets gemehrten Photographien nach Runst= werken, meist italienischen, die liebsten Freunde seiner stillen Stunde.

Jakob Burchardt hat da, wo er von seiner auf das Bedingte alles Irdischen früh schon eingestellten Auffassung der Dinge spricht, beizufügen nicht unterlassen, daß seine Gemütsart sonst zur Heiterkeit angelegt gewesen sei, "wahrscheinlich ein Erbe der seligen Mutter". Wie gesagt, die= sen heitern Menschen vermitteln so manche der Briefe: den Freund eines guten Spaßes, den Liebhaber Hebels, den lustigen Verse=Improvisator, den Finder der glücklichsten Bilder, den herrscher über einen wahren Schat stets sprungbereiter Anekdoten. Von dieser Epistolographie aus sieht man in ein wundervoll harmonisch gerundetes Leben hinein. Und wenn Burchardt in der kleinen Selbstbiographie von seinem Lehramt gesagt hat, die beharrliche Mühe sei durch ein wahres Gefühl des Glückes aufgewogen worden, lo darf man wohl sagen: daß dieses Gefühl des Glückes alles in allem genommen dem Bild der Persönlichkeit Jakob Burckhardts, wie es in den Briefen sich zeichnet, schließ= lich doch die entscheidende Note verleiht. Es ist ein prachtvoll in sich vollendetes

Leben. Ein sublimer Geist hat in dem ihm gemäßesten Erdreich seine eigensten, feinsten Früchte ausreisen können. Und die Seele in Jakob Burckhardt war nicht kleiner als der Geist. Hong, Bürlch.

Hymnus auf die Einsamkeit

Meiner Sedanken sind viel in der Sinsamkeit. Als wär es ein Volk, dringen sie quellend herauf. Meine Wünsche sind breit, meine Sehnsucht zieht weit Wie eines Stromes Lauf.

In der Sinsamkeit bin ich eins mit der Welt, Wissend um seden Wurm, sedes Herzens zitternden Schlag, Witternd den fernsten Tag, seden Schlummer und Sturm, Bin gesegnet wie eine Perle Tau, Die im Spiegel den Halm und die Au und den Himmel hält. Ich bin eins mit mir in der Sinsamkeit, Wie ein Kind, das lind in Linnen ruht.

Durch dunkeln Vorhang sidert Sonnenflut, Schwimmt der Sasse Lärm gedämpft und weit. Sine wonnige Stunde Swigkeit Ift mir still und fromm und gut zu Mut.

Robert Jaesi, Zürich.

Telegraphendrähte.

Nachdrud berboten.

Eine Seite aus meinem Bilderbuch. Von Ida Bertschinger, Rupperswil.

Telegraphendrähte sind etwas vom Allerschönsten. Sieh sie dir an, wenn an schönen Märztagen die Sonne sie im Golde badet und der Frühling, von dieser schimmerfädigen Schaukel gelockt, sich darauf niederläßt. In träumerischem Sinnen wiegt er sich auf und nieder: Soll ich, soll ich nicht? Alles ruft nach mir. Der greifbar nahe Horizont mit sei= nen unwirklich blauen Bergen. Die Felder mit den Wegen, die das Tauwasser versilbert, daß sie bald wie feinste gli= hernde Fäden, bald wie lachende Bäche durch die braune Welt wandeln. Die Pap= peln und Buchen und all die Laubbäume in säftedrängender Not. Und vor allem die feinen Birklein, die sich ihrer wunder= lchönen Nacktheit auf einmal in zitternder Scham erinnern und um ihr Gewänd= lein flehen. Die Saselkählein, die lieben Verschwender, schlenkern sich übermütig in gelben Wölklein: Wir haben's gewagt ohne dich! Und die silberwolligen Weiden= fähchen blinzeln schlau aus den braunen Anospen und wissen nicht recht, wie er das drängerische Tun auffassen wird... Soll ich, soll ich nicht! Er wiegt sich stär= fer, daß das Blut in Wallung kommt... Da fliegt auf leisen Schwingen eine Dros= sel heran und sett sich auf den Pfahl, der die goldfädige Schaukel hält. Liebster, Schönster, Längstersehnter, singt sie in herzinnigen Tönen, was zauderst du! Nie ist es zu früh zum Beglücken... Und besiegt ist sein zweifelndes Herz. Er ist ja so jung und so gerne bereit. Mit beiden Füßen springt er von der Schaukel auf die sehnsüchtige Erde.

Lagst du noch nie im Sommer neben einem reisenden Kornfeld? Die Aehren senken andächtig ihre Köpfe über dich. Ihre blasse Goldfarbe tropft in deine Augen, daß die ganze Welt wie verstlärt erscheint. Im blauen Himmel